



Landwirte und der Klimaschutz: Moor statt Weide?

Bericht: Heidi Mühlenberg

Kamera: Fabian Thomm, Stefan Thomm, Matthias Ruck

Schnitt: Tim Fischer

Vor drei Jahren zeigte uns Landwirt Karsten Ittner die Viehweide, auf der früher einmal seine Kühe grasten. Die ehemals trockengelegte Moorwiese wurde im Rahmen eines großen Bundesnaturschutzprojektes wieder vernässt – der Entwässerungsgraben zugeschüttet, um das wertvolle Moorgebiet daneben vorm Austrocknen zu bewahren.

Karsten Ittner, Landwirt Agrargenossenschaft Sprotta

Für uns stellt es ein klares Nutzungserschwerinis dar, bei allem Verständnis, was wir für die Natur haben, Artenvielfalt und so. Von daher sind wir nicht gerade Fan von der Vermooring, sagen wir mal so.

Zum Ausgleich erhielt der Bauer vom Landkreis trockene Flächen zum Eigentum und Feuchtfächen wie diese günstig zur Pacht. Außerdem Zuschüsse für neue Technik. So wurde Karsten Ittner unfreiwillig zum Moorbauern. Und erlebte schon früh, was auf etliche Bauern jetzt zukommen könnte. Denn die Vernässung auch der landwirtschaftlich genutzten trockenen Moorflächen ist Ziel der Bundesregierung.

Steffi Lemke, Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz, Bündnis 90/Die Grünen

Wir werden mit dem Aktionsprogramm natürlicher Klimaschutz Moore renaturieren, aber auch Auen renaturieren und artenreiches Grünland haben. Das wird einen relevanten, einen wirklich großen Beitrag zur CO2 Einsparung leisten.

Laut Nationaler Moorschutzstrategie soll es bis 2030 gelingen, jährlich fünf Millionen Tonnen CO2 einzusparen. Dafür stellt die Ministerin 1,2 Milliarden Euro bereit. Denn: Intakte Moore helfen dem Klima mehrfach. An Land verrotten Pflanzen und setzen CO2 frei. Unter Wasser dagegen bleibt der Kohlenstoff gespeichert. So binden Moore rund viermal mehr Kohlendioxid als Wald oder Acker. Außerdem kühlen sie ihre Umgebung ab und beugen Austrocknung vor.

Wie der Klimateffekt im Detail funktioniert, messen die Experten vom Moorzentrum Greifswald in dieser Versuchsanlage. Unter der luftdichten Haube ermitteln Gas-Sensoren: Wieviel Treibhausgas kommt aus jedem Mini-Moor oder wird aufgesaugt, je nach Wasserstand?



Prof. Gerald Jurasinski, Moorforscher, Universität Greifswald

Die Daten sagen uns, dass bei Grünland auf Moor 30 Tonnen CO₂ pro Hektar und Jahr rauskommen. Das ist eine ganze Menge. Und wenn wir sie nass machen, ist es viel weniger. Da liegen wir eher so bei fünf, zehn. Das heißt, wir haben eine Minderung von 20 Tonnen oder von 25. Je nach Standort.

Geplant ist eine Renaturierung von historischem Ausmaß. Denn: Seit dem Mittelalter wurden hierzulande rund anderthalb Millionen Hektar Moore trockengelegt, um Land nutzbar zu machen. Würden alle wieder unter Wasser gesetzt, könnte das 50 Millionen Tonnen CO₂ zusätzlich im Boden binden – ganze sieben Prozent der deutschen CO₂-Emissionen. Dafür müsste Deutschland aber bis 2045 im Schnitt jährlich 50.000 Hektar vernässen.

Sophie Hirschelmann, Moorexpertin, Succow-Stiftung Greifswald

Wenn wir die nicht schaffen, dann verfehlen wir unser Klimaziel. Also unser, unser gesetzlich festgelegtes Ziel das Erreichen der Klimaneutralität bis 2045. Das verfehlen wir dann ziemlich sicher. Weil wir brauchen die Moore dafür unbedingt. Und dann, ja dann verfehlen wir eben auch unseren Beitrag zum globalen Klimaschutz, dem wir im Pariser Klimaabkommen zugestimmt haben.

Die Erwartungen sind riesig - der Problemdruck groß. Doch wie realistisch ist die Aufgabe? Wie kann man Landwirte überzeugen, ihre Böden zu vernässen? Zwei Drittel der trockengelegten Moore werden landwirtschaftlich genutzt.

Zurück nach Sachsen. Drei Jahre nach unserem ersten Besuch sind wir wieder bei Karsten Ittner. Wie hat er die Vermoorung eines Fünftels seiner Flächen weggesteckt?

Karsten Ittner, Landwirt Agrargenossenschaft Sprotta

In den letzten drei Jahren sprechen wir immer von mindestens ein oder zwei Jahren Dürre. Und für unseren Betrieb auf leichtem Boden bedeutet das, dass wir nicht genügend Futter bereitstellen können für die hochleistende Herde, sag ich mal. Und aus dem Grunde haben wir uns entschlossen, Tiere zu reduzieren.

Statt 300 stehen jetzt nur noch 240 Milchkühe im Stall. Deshalb liefert der Betrieb ein Fünftel weniger Milch – seine Haupteinnahme - an die Molkerei. Und Karsten Ittner muss eben jetzt teuer Futter zukaufen.

Karsten Ittner, Landwirt Agrargenossenschaft Sprotta

Natürlich fehlt uns auch ein Teil des Grünlands, was inzwischen in Moor verwandelt wurde. Das muss man auch sagen, es waren ja mit die besten Wiesen, weils ja im Feuchtgebiet war,



klar. Aber heute ist es zum Teil nicht mehr nutzbar bzw. klassisch erst mal eine Form vom Einkommensverlust, wenn ich mal allein von der Hektarzahl ausgehe, was das ausmacht, in der Summe betrachtet, denke ich mal, um die 30.000 Euro im Jahr, auf alle Fälle.

Jetzt machen sich Moorpflanzen breit, wie Seggen und Binsen, die als Futter für Kühe wenig taugen. Das Wasser stieg deutlich an. Flächen werden unbefahrbar. Um die sinkenden Erträge bei Futtergras auszugleichen, bauen die Landwirte im Projektgebiet den teureren Mais als Viehfutter an. Das vernässte Grünland schmälert also den Gewinn. Doch als Pächter auf öffentlichem Land hatten sie keine echte Wahl. Der Landkreis hatte die Flächen gekauft und die Vernässung zur Auflage gemacht. Weder die günstige Pacht noch die Agrarförderung gleiche die Verluste aus.

Karsten Ittner, Landwirt Agrargenossenschaft Sprotta

Dadurch, dass das ja Naturschutz-Großprojekt war, war man ja gezwungen mehr oder weniger, dort mitzuarbeiten und sich einzubringen. Sonst könnten wir gar nicht überleben. Die Fläche wäre weg und wir hätten gar nichts davon. So haben wir wenigstens noch ein bisschen was.

Aus solchen Fällen habe die Politik gelernt und will die Flächennutzer früher und freiwillig ins Boot holen, sagt Landwirtschaftsminister Wolfram Günther. Ohnehin seien in Sachsen nur wenige Bauern betroffen.

Wolfram Günther, Minister für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft, Energie Sachsen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Unsere Moore liegen zum großen Teil im Gebirge, in den Wäldern. Wir haben glücklicherweise fast 40 Prozent unserer Wälder hier im Freistaat Sachsen in den Händen des Sachsen Forstes und im Wesentlichen unsere Moor-Programme finden in den Wäldern auch auf den Flächen des Sachsen Forstes statt.

Trotzdem planen Sachsen wie Sachsen-Anhalt gerade große Moor-Projekte, von denen auch Landwirte betroffen sein werden. Wenn die freiwillig mitmachen sollen, brauchen sie deutlich attraktivere Angebote als in der Vergangenheit.

Karsten Ittner, Landwirt Agrargenossenschaft Sprotta

Frage: Würden Sie einem Berufskollegen raten, sich einzulassen auf so ein Projekt?

KI: Nee, Da wird sich keiner freiwillig drauf einlassen, weil er von der Fläche abhängig ist. Und es wird jeden Tag weniger Fläche in Deutschland. Aber der Ernährungszwang nimmt ja nicht ab, sondern der nimmt er zu. Wie will er das lösen, diese Aufgabe? Geht nicht.



Genau solche Konfliktfälle dokumentiert die Moorexpertin Sophie Hirschelmann. Trotzdem ist sie optimistisch, da nur ein kleiner Teil der Landwirtschaft auf entwässerten Moorböden liegt.

Sophie Hirschelmann, Moorexpertin, Succow-Stiftung Greifswald

Die Auswirkungen auf die Lebensmittelproduktion ist jetzt nicht so groß. Es sind fünf Prozent der landwirtschaftlichen Fläche, die aber eben einen sehr großen Klimaeffekt haben. Da können wir sehr viele Klimagase auf einer relativ kleinen Fläche einsparen.

Doch die Herausforderung für betroffene Landwirte bleibt: Was tun mit den nassen Flächen? Karsten Ittner liebäugelte vor Jahren mit Wasserbüffeln und besuchte damals einen Züchter im Altenburger Land. Die Tiere beeindruckten ihn. Doch auf seinem Hof sehen wir keine.

Karsten Ittner, Landwirt Agrargenossenschaft Sprotta

Naja, Wasserbüffel sind ein bisschen speziell. Die sind ziemlich menschengeprägt, sage ich mal, und bei wechselnden Personal, so wie es so ist, ist es bisschen schwierig mit der Herdenführung, da scheuen wir uns so ein bisschen vor.

Wir wollen uns selbst ein Bild machen und besuchen eine Wasserbüffelherde in Borna bei Leipzig. Martin Graichen und Christian Koschnicke müssen sie erstmal mit einer Wärmebild-Drohne orten - in dem riesigen Areal.

Die Büffelkühe haben noch nie einen Stall von innen gesehen. Es sind die einzigen großen Nutztiere, die perfekt im Moor zurechtkommen. Gute Schwimmer und robust. Anders als Hochleistungskühe verzehren sie auch Schilf und Seggen, die im Moor wachsen. Gefördert werden sie wie Stallrinder, doch ihre Haltung im Freien ist aufwändiger und braucht eigentlich Anschubhilfen.

Wolfram Günther, Minister für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft, Energie Sachsen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Also wenn es die Fälle gibt, sind wir sehr offen, dort Lösungen zu finden. Dass wir bei den Mooren vorankommen, das ist wirklich ein gemeinsames Anliegen.

In der Nationalen Moorschutzstrategie verspricht die Politik, die Agrarförderung neu auszurichten, so dass sie künftig die Gemeinwohl-Leistung von Moor-erhaltender Bewirtschaftung angemessen berücksichtigt. Doch wie, ist noch unklar. Die Details will das Bundesumweltministerium erst Anfang 2024 veröffentlichen.



Karsten Ittner wählt derzeit seine eigene Strategie: Er kreuzt seine Schwarzbunten mit Fleischmastrindern zu einer neuen Herde, die – so hofft er – auf den Nasswiesen klarkommt und Fleisch liefert.

Karsten Ittner, Landwirt Agrargenossenschaft Sprotta

Die sind jetzt erst mal gut im Futter, sage ich mal, die werden auf der Wiese sicherlich am Anfang erst mal etwas verlieren.

Frage: Und fressen die dann auch Seggen?

Das werden wir sehen.